

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 3 (1996)
Heft: 33

Artikel: "Stell dir vor, es gibt 17 Jahre kein Schützengarten Bier mehr."
Autor: Walch, Roger / Riklin, Adrian / Bachmann, Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Stell dir vor, es gibt 17 Jahre kein Schützengarten Bier mehr».

Ein Gespräch mit Hans Jörg Bachmann, Gründungsmitglied und ehemaliger Präsident des Vereins Kunsthalle

In den frühen 80er Jahre machten sich Kulturschaffende aus den verschiedensten Bereichen auf, fehlende Ausstellungs- und Aktionsräumlichkeiten zu erobern. Daraus ist neben dem Kinok, der Grabenhalle und der Wyborada auch eine Institution entstanden, die inzwischen nicht mehr aus dem städtischen Kulturleben wegzudenken ist: Die Kunsthalle. Und trotzdem: Elf Jahre nach der Gründung lebt die Kunsthalle noch immer im Provisorium. Ein Gespräch mit Hans Jörg Bachmann, einem Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Vereins Kunsthalle.

Letztes Jahr feierten unabhängig voneinander die Kunsthalle, die Grabenhalle, das Kinok und die Wyborada ihr zehnjähriges Bestehen. Wie lässt sich begründen, dass Mitte der 80er Jahre eine derart massive Innovation im alternativen Kulturbereich möglich war?

Bachmann: Anfangs der 80er Jahre existierte in der St.Galler Kunstszene ein kulturpolitisches Bewusstsein. Dass dieses sich in der Gründung verschiedener Institutionen so stark manifestierte, lag zu einem grossen Teil an der Nichtexistenz notwendiger Kulturräume. Und Not macht bekanntlich erfinderisch. Ganz abgesehen davon, dass St.Gallen 17 lange Jahre lang kein Kunstmuseum hatte, was heute geradezu absurd klingt: Stell dir vor, es gibt 17 Jahre kein Schützengarten Bier mehr! Die regelmässigen Ausstellungsmöglichkeiten für regionale Kunstschaffen beschränkten sich auf die von der GSMBA organisierten Weihnachtsausstellungen im Foyer des Stadttheaters. Das forderte die Eigeninitiative der Kunstschaffenden heraus: Man begann leere Räume für einzelne Ausstellungen zu nutzen und Gegen-Weihnachtsausstellungen zu organisieren. Damals galt es Sachen zu erkämpfen, die heute für viele zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Wie hoch ist heute das kulturpolitische Bewusstsein einzuschätzen?

Tatsächlich scheint dieses Bewusstsein in den letzten Jahren etwas eingeschlafen zu sein. Das mag damit zusammenhängen, dass es einfacher und motivierender ist, etwas, das es nicht

gibt, aus dem Boden zu stampfen, als etwas zu verbessern, das bereits besteht. Fast alle Kulturschaffenden, die Mitte der 80er Jahre agierten, waren damals zwischen 25 und 30. Viele der «Damaligen» sind entweder weggezogen oder müde geworden. Weggehen: Das ist ein Verhaltensmuster von Kulturschaffenden aus einer Provinzstadt. Hinzu kommt ein Überangebot an kulturellen Veranstaltungen und Aktivitäten. Diese täuschen über die wirklichen Probleme des Kulturschaffens und -vermittels hinweg (verbindliche Finanzierungsmodelle, langfristige Raumkonzepte, Sicherstellung von Werkbeiträgen etc.).

Kulturpolitisches Bewusstsein schön und gut. Aber war dieses Bewusstsein wirklich mehr als bloss die Vertretung von Eigeninteressen?

Dagegen spricht die Tatsache, dass zwischen unterschiedlichen Bereichen wie Kino, Bildender Kunst und Musik intensiv zusammengearbeitet wurde. Die Interessensgemeinschaft «IG Chole» wurde ins Leben gerufen: Hier trafen sich Kulturschaffende aus den verschiedensten Domänen, die in vielen Fragen das Heu nicht auf der selben Bühne hatten. Aber es existierte eine starke gegenseitige Solidarität, die sich in klaren Postulaten und gemeinsamen Erklärungen äusserte. Man hatte gemeinsame Ziele, weshalb man sich auch nicht gegenseitig auszuspüren versuchte, wenn es um die Zusicherung eines Kredites ging. In dieser Zeit wurden auch Informationsstrategien entwickelt, die die politischen Entscheidungsträger in die Forderungen miteinbezogen, und Ansprechpartner im Gemeinderat gewählt. Folge davon waren parlamentarische Vorstösse sowie Anträge auf fixe Subventionen. Man arbeitete auf die Bildung einer starken Lobby für die sogenannte «alternative» Kulturszene hin.

Die «IG Chole» ist inzwischen längst aufgelöst. Von parlamentarischen Vorstössen bezüglich Kultur hat man auch schon lange nichts mehr gehört. Stellt die aktuelle Kulturszene keine Forderungen mehr, weil sie übersättigt ist? Sind die Ziele, die damals formuliert wurden, allesamt erfüllt?

Keineswegs. Die Idee der Vernetzung verschiedener kultureller Ausdrucksformen ist noch nicht durchgehend realisiert worden, obwohl diese schon in der Zeit formuliert wurde, als die Kunsthalle in einem ersten Provisorium an der

Wassergasse domiliziert war (1988 bis 1992). Mit dem neuen Domizil im Alten Lagerhaus an der Davidstrasse hat dieses Postulat keineswegs an Relevanz verloren: Das Ziel muss sein, ein Raum- und Nutzungskonzept mit den dafür notwendigen finanziellen Mitteln zu verwirklichen.

Wo liegen denn die Gründe, weshalb die Utopie eines «Kulturhauses Lagerhaus» bislang nicht realisiert wurde?

Das «Kulturhaus Lagerhaus» ist keine Utopie, sondern ein klares Postulat, das realisiert werden muss. Wir werden hierzulande verwaltet, die Kultur ist davon nicht ausgeschlossen. Obwohl die Idee des Kulturhauses an der Davidstrasse schon vor sieben Jahren vom Stadtrat aufgenommen wurde (mit dem Ziel, zwei Drittel der bestehenden Räumlichkeiten für verschiedenen kulturelle Zwecke zu nutzen, Anm. d. Red.), ist bis heute von der Stadt kein Konzept gekommen. Die Kunsthalle lebt nach wie vor in einem räumlichen Provisorium. Das hängt mit einem Verhaltensmuster zusammen, das sich seit Jahren gleichgeblieben ist: Die Stadt reagiert nur, sie hat keine Visionen, wählt auch niemandem aus, der ein Konzept für ein solches Kulturhaus erstellen würde. Das ist eine entfaltungshemmende Politik: Man weiss nie, wie lange man noch die Räumlichkeiten benützen kann. Hinzu kommt, dass der staatliche Verwaltungsapparat derart mit Vorschriften durchstrickt ist, dass die Umsetzung solcher Ideen erschwert wird.

Was für eine Rolle müsste dabei der städtische Kulturbefauftragte spielen?

Der Kulturbefauftragte muss die Ideen und Anträge aus der Kulturszene aufnehmen und direkt in den Stadtrat einbringen. Er müsste eine Art Sprachrohr sein, der die Interessen der Kulturschaffenden im Stadtrat vertritt.

Nachdem der Kanton das Stadttheater zu einem grossen Teil «übernommen» hat, werden städtische Gelder für andere kulturelle Institutionen frei. Wie wirkt sich diese «Umverteilung» auf die Kunsthalle aus?

Wie für jede Institution, die im Wachstum begriffen ist, hat das auch eine Kostensteigerung zur Folge. Während die Institutionen und Preise wachsen, blieben die kantonalen Subventionsbeiträge mehr oder weniger stehen. Die notwendigen Unterstützungsbeiträge sind trotz dieser «Umverteilung» bisher ausgeblieben.

Die Kunsthalle in Ehren: Aber ist sie nicht zu «elitär», um wirklich einem Bedürfnis grösserer Bevölkerungsteile gerecht zu werden?

Grundsätzlich geht die Kunsthalle im programmatischen Bereich keine Konzessionen ans Publikum ein. Natürlich bewegt man sich dabei auf einer Gratwanderung: Einerseits verfolgt eine Kunsthalle bewusst ein «elitäres» Programm, ein Programm also, das herausfordert und neue Positionen aufzeigen will, andererseits geht es heute nicht mehr ohne Vermittlungstätigkeit. Projekte wie etwa «rehearsal studio No.6» von Rirkrit Tiravanija schaffen neue Dialogsituationen: Musiker aus den verschiedensten Stilbereichen proben öffentlich in der Kunsthalle. Dadurch entstehen neue, überraschende Bezüge.

Wer den engen Aktionsradius der St.Galler Bevölkerung kennt, kann sich ausmalen, um wieviel grösser die BesucherInnenzahlen im Kinok aussähen, wenn es nicht an der Grossackerstrasse, sondern z.B. im Kino «Palace» domiziliert wäre. Der City-Bereich von St.Gallen ist derart klein, dass nur ein paar Meter genügen, und schon befindet man sich im vermeintlichen Niemandsland. Wie stark wirkt sich diese geografische Lage auf das Innenleben der Kunsthalle aus?

Vermutlich hätte das Kinok tatsächlich weit mehr Zuschauer, wenn es zum Beispiel im «Palace» oder im «Lagerhaus» domiziliert wäre. Das Quartier rund ums Lagerhaus kann zu einem höchst lebendigen Stadtteil werden, wenn der ominöse City-Bereich erweitert würde. Von der städtebaulichen Konzeption her ist es das grossstädtischste und grosszügigste Quartier der ganzen Stadt. Von daher wäre das Lagerhaus der ideale Standort für ein Kulturhaus, in dem und um das sich Alltags-, Gewerbe- und Kulturleben gegenseitig durchdringen und vernetzen.

Womit die Kunsthalle an ein Thema anknüpft, das zu ihren Anfangszeiten notwendigerweise sehr aktuell war: Der öffentliche Raum. Die Kunsthalle definierte sich ursprünglich als Ort, wo mit künstlerischen Mitteln auf städtebaulich umstrittene Situationen reagiert wird. Ganz einfach deshalb, weil man keine Räume hatte. Ein Thema, das seit der zwar immer noch provisorischen, aber doch sesshaften Existenz im Lagerhaus etwas aus dem Bewusstsein gefallen ist. Die Kunsthalle der nahen Zukunft als ein öffentlicher Ort der Kommunikation und Vernetzung, die nach aussen, ins Stadtleben, ausstrahlt?

Die Vernetzung war tatsächlich ein Postulat, das die Kunsthalle schon vor der Zeit an der Wassergasse formulierte. Das Gefäss der kulturellen Nutzung bestand aus einem Ausstellungsraum, Ateliers, Aktionsräumen und kommunikativen Um Dialogsituationen schaffen zu können, die über den rein künstlerischen Bereich hinauswirken, braucht es aber eine entsprechende Infrastruktur. Da Kunst für den Rezipienten oft schlüsselt daher kommt, muss der Rahmen für ei-

ne professionelle Vermittlung von moderner Kunst geschaffen werden. Ich denke konkret an Schulungsräume – ebenfalls Orte der Kommunikation und Vermittlung.

Welchen Stellenwert nimmt die Kunstpädagogik in St.Gallen ein?

Im Bereich der Kunstpädagogik ist St.Gallen zurückgeblieben. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, dass es im Natur- und Kunstmuseum zwar einen Museumspädagogen gibt, allerdings bloss für den naturwissenschaftlichen Teil (eine Mangelerscheinung, die durch den kürzlich gegründeten Verein Kubiku behoben werden soll; Anmerkung der Red). Eine Kunsthalle versteht sich in diesem Sinne als Ausstellungs- und Aktionsort mit einer räumlichen Infrastruktur, die kunstpädagogische Projekte ermöglicht. Hier wären interessante Synergie denkbar, z.B. mit der Schule für Gestaltung oder der Pädagogischen Hochschule. Erschwerend ist die Tatsache, dass St.Gallen zwar eine Schule für Gestaltung hat, diese allerdings – abgesehen von der Fachklasse für Grafik – keine weiteren Fachbereiche anbietet. Was zur Folge hat, dass viele KünstlerInnen schon frühzeitig die Stadt verlassen. Die Kontinuität der Auseinandersetzung wird somit permanent unterbrochen. St.Gallen ist keine attraktive kulturelle Einwanderungsregion.

Die Kunsthalle der nahen Zukunft als eine Institution, die intensiv mit Schulen zusammenarbeitet und somit eine Art Bildungsauftrag erfüllt: Ergibt sich daraus nicht eine Konkurrenzsituation zum Kunstmuseum?

Die Beziehung zwischen Kunstmuseum und Kunsthalle besteht in einer gegenseitigen Ergänzung. Beide sollten diesen «Bildungsauftrag» auf ihre eigene Art und Weise erfüllen.

Worin unterscheidet sich eine Kunsthalle von einem Kunstmuseum?

Die Funktion der Kunsthalle besteht in erster Linie darin, neue Positionen aufzuzeigen. Die Beispiele von Pipilotti Rist, Josef Felix Müller, Peter Kämm, Roman Signer und Alex Hanimann zeigen, dass es möglich ist, Kunstschaffende, die zuerst in der Kunsthalle ausgestellt haben, ein paar Jahre später im Kunstmuseum zu sehen. Das Kunstmuseum muss weit mehr verschiedenartige Aufgaben erfüllen, ein Beispiel ist der Aufbau und die Präsentation der eigenen Sammlung.

Seit bald einem Jahr hat mit Dorothea Strauss jemand die künstlerische Leitung der Kunsthalle übernommen, die in zweifacher Weise «von aussen» kommt: Aus Deutschland und aus der Kunstwissenschaft. Bis dahin leitete mit Josef Felix Müller jemand die Kunsthalle, der in St.Gallen aufwuchs, die hiesige Kulturszene entscheidend mitgeprägt hat und selbst Künstler ist. Wie hat sich dieser Strukturwandel bisher ausgewirkt?

Durch Müllers Verwurzelung in der regionalen Kulturszene kam dem regionalen Kulturschaffen eine grosse Bedeutung zu. Mit Strauss hat sich der internationale Blickwinkel natürlicherweise verstärkt, ohne dass das regionale Schaffen darunter leidet. Am Beispiel des laufenden Projektes von Rirkrit Tiravanija lässt sich zeigen, dass es möglich ist, internationale Projekte mit lokalem Kulturschaffen zu vernetzen. Auch im verflochtenen ausstellungsjahr wurden immer wieder Positionen regionaler Künstler aufgezeigt.

Hans Jörg Bachmann, wir danken für Deine Gesprächsbereitschaft und wünschen weiterhin gute Vernetzung! ■

Die Kunsthalle – ein Leben in Provisorien

Phase 1 (1985 bis 1988): heimatlos

Die Kunsthalle definiert sich ursprünglich als Ort, wo mit künstlerischen Aussagen auf städtebaulich umstrittene Situationen reagiert wird. Stellvertretend dafür stehen Abbruchobjekte wie die Oase, die Gewerbeschule, das Volksbad als historisches Objekt u.a.m.

Phase 2 (1988 bis 1992): Provisorium 2

Die Kunsthalle bezieht Räumlichkeiten im Abbruchobjekt Wassergasse 24. Man verlässt die Idee von Improvisation und Fronarbeit. Die Stadt anerkennt die Arbeit und bewilligt ab 1990 einen alljährlich wiederkehrenden Beitrag. Dieser Beitrag, ergänzt durch weitere Unterstützungen, erlaubt es, Ausstellungsräume fest zu mieten und eine Aufsicht mit Sekretariatsfunktion zeitlich anzustellen.

Phase 3 (1992 bis 1995): Provisorium 3

Die Liegenschaft Wassergasse 24 muss auf Ende 1992 wegen Abbruch geräumt werden. Die Stadt offeriert Ersatz an der Davidstrasse 40. Dank zusätzlicher Unterstützung durch das Bundesamt für Kultur kann die Professionalisierung des Sekretariats auch auf die künstlerische Leitung ausgebaut werden (Teilzeit-Anstellung). Die Zahl der Vereinsmitglieder, BesucherInnen und Schulklassen steigt.

Phase 4 (1995 bis Gegenwart):

Das letzte Provisorium?

Die Kunstwissenschaftlerin Dorothea Strauss löst Josef Felix Müller in der künstlerischen Leitung ab. Wachsendes Vertrauen der städtischen Politik in die Arbeit der Kunsthalle. Dies zeigt sich durch die Erhöhung des finanziellen Beitrages der Stadt St.Gallen und deren Zusicherung, dass die Räume an der Davidstrasse langfristig genutzt werden können. Die Aufbauphase wird abgeschlossen: Die künstlerische Leitung und das Sekretariat werden professionell geführt. Katharina Stoll-Caveli übernimmt das Präsidium des Vereins Kunsthalle. Für die Zukunft sind die Vernetzung internationaler, nationaler und regionaler Positionen, medienübergreifende Projekte (Grafik, Musik, Internet, Neue Medien, Film etc.) sowie kunstpädagogische Projekte geplant.

Quelle: Fön Mai/Juni 1995 (Spezialausgabe zur St. Galler Kulturszene anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Kunsthalle)

Dezember 1996

Saiten

VIEGENER
OPTIK
CONTACTLINSEN



MICHAEL VIEGENER
DIPL.-AUGENOPTIKER

SCHMIEDGASSE 35
CH-9001 ST. GALLEN

FAX 071-223 54 05
TELEFON 071-222 11 44

CHRISTINAS
CAFE RESTAURANT BAR

Das einzige schwedische Restaurant in der Schweiz.
Der Treffpunkt 7 Tage in der Woche.

Webergasse 9, 9000 St. Gallen, Tel: 071 223 88 08

Schwedisches Weihnachtsbuffet à discretion vom 11. - 24. Dezember für Fr. 45.-
(Reservation erwünscht)

Element of Crime
& Le Soldat Inconnu

29. November 1996, 20.30 Uhr, Casino Herisau
Die Berliner Rockpoeten präsentieren
das neue Album «Die schönen Rosen»!

MARIANNE FAITHFULL
20th Century Blues

30. November 1996, 20.30 Uhr, Ekkehard St. Gallen
An evening in the Weimar Republic singing the songs of Kurt Weill
feat. Paul Trueblood at the piano

Chlausparty mit

SUZI QUATRO

& Band und Oldie-DJ Terry

7. Dezember 1996, 20.30 Uhr, Casino Herisau
Die Queen des Glitzerrocks
der 70er und 80er Jahre live in Herisau!
anschliessend Partytime mit Terry (Moderator Radio 24 und
Bandleader von «Terry & The Hot Sox») bis 2.00 Uhr

**COMPANIA FLAMENCA ALHAMA
& MARIA SERRANO**

14. Dezember 1996, 20.30 Uhr, Casino Herisau
Die bekannte Flamenco-Tänzerin auf der *Flamenco es mi vida Tour'96*,
ein wahres Erlebnis für Tanzfreaks!

**Manfred Mann's
Earth Band**
und Claudia Piani & Band

23. Januar 1997, 20.30 Uhr, Fürstenlandsaal Gossau (SG)
«Comeon without - comeon within», «Davy's On The Road Again»
oder «Blinded By The Light» um nur einige Hits
aufzuzählen - die Faszination des mächtigen
Mighty Quinn ist ungebrochen!

Im Vorprogramm eine der schönsten Frauenstimmen

Cabaret Rotstift

14. März 1997, 20.30 Uhr, Casino Herisau
mit dem aktuellen Programm «Da simmer normal!»

Vorverkauf nur beim Verkehrsbüro Herisau
und beim Anzeiger Ticketcenter Tel. 071/272 6 272 (per Post)

Vorverkauf:

Appenzeller Zeitung an der Kasernenstrasse 64 + Verkehrsbüro Herisau, Tel. 071/353 30 35, in Herisau, Musik
Hug + BRO records + Jecklin in St. Gallen, Jürg's Jukebox in Wil, Met Music Shop in Wattwil, Reto's Plattentart
in Widnau, Anzeiger Ticketcenter, Tel. 071/272 6 272 (per Post), sowie bei den Geschäftsstellen der
Schweizerischen Bankgesellschaft (mit der SBC-Jugendkarte Fr. 5.- Ermässigung - nur bei der SBC)

domino
KONZERNRESTAURANT

Appenzeller Zeitung

Schützengarten
Ein vortreffliches Bier.

Schweizerische
Bankgesellschaft